

Elisabeth Kulman ist eine fesselnde Persönlichkeit, die ein reines Liederprogramm in ein Musikdrama, in ihr ganz persönliches Drama zu verwandeln versteht, das sie dem Publikum offenlegt und das sie mit ihm teilen will. Diesen Satz schrieb ich im Februar 2016 über den letzten Grazer Liederabend von Elisabeth Kulman mit dem Titel "frauen.leben.liebe" - und ich freute mich, als ich genau dieses Zitat in der Ankündigung ihres jüngsten Konzerts in [Raiding](#) (mit dem weitgehend identen Programm wie in Graz) wiederfand. Offenbar fühlte sich Elisabeth Kulman verstanden - und diesen Satz kann ich heute nur wiederholen, er gilt wahrhaft auch für das neue Programm unter dem Titel *Tell me the Truth* !

Ich beginne meinen Bericht mit dem Zugabenteil, den **Elisabeth Kulman** und ihr getreuer Partner am Flügel **Eduard Kutrowatz** dem begeisterten Publikum gewährte, denn diese drei Zugaben bündeln für mich in idealer und höchst berührender Weise wie in einem Brennspeigel die Botschaft der Elisabeth Kulman an ihr Publikum - und wohl auch an sich selbst Als erstes erklang *Gretchen am Spinnrade* des 17-jährigen Franz Schubert, ein absolutes Meisterwerk der Liedkunst. *Meine Ruh ist hin, mein Herz ist schwer* - wann hat man das je so wahrhaft, so ehrlich und gleichzeitig stimmlich und technisch so perfekt gestaltet erleben dürfen? Jede Nuance, jedes Wort wird mit größter Kunstfertigkeit ausgedeutet, ohne dass dies je in die Nähe von künstlicher Manieriertheit oder vordergründiger Dramatisierung gerät. Es war ein Höhepunkt großer, größter Liedinterpretation.

Aber es wäre nicht die Kulman, wenn sie nicht diesen tief empfundenen Ausbruch ihrer Emotionen sofort mit dem nächsten Stück relativieren würde, gleichsam, um davon Abstand zu gewinnen. Und so wählte sie als 2. Zugabe einen Text von Erich Kästner, den Herwig Reiter unter dem Titel *Portrait einer Chansonette* im Jahre 2015 effektiv und durchaus Chanson-nah vertont hat. In diesem Lied heißt es unter anderem: *Sie singt, was sie weiß. Und sie weiß, was sie singt. Das merkt man am Gesang. Und manches, was sie zum Vortrag bringt, behält man jahrelang* - und dann weiter im Text: *Das Herz tut ihr manchmal beim Singen weh. Denn sie singt nicht nur mit dem Mund. Sie kennt den Kakao, durch den man uns zieht, genauso gut wie wir, und sie weiß zu dem Thema so manches Lied*. Da stand plötzlich der extrovertierte Bühnenmensch Elisabeth Kulman auf dem Podium - jedes Detail effektiv und publikumswirksam präsentierend und dabei die gesamte Podiumsbreite „bespielend“.

Aber auch das ist natürlich nicht die ganze Elisabeth Kulman - und so erlebte man als 3. Zugabe in Franz Liszts *Es muss ein Wunderbares sein* eine weitere Seite der großen Künstlerin: sehr melancholisch, ja fast ein wenig resignativ erklang dieses gefühlvoll-schlichte Lied - geradezu als Verzicht, ja als eine Absage an die Realisierbarkeit großer Liebe. Das Programm vor diesem umjubelten Zugabenteil war dramaturgisch genau so aufgebaut, wie es dann die Zugaben selbst waren. Im 1. Programmteil waren überwiegend selten gehörte Lieder von **Franz Schubert** mit Kästner-Liedern von **Herwig Reiter** (geboren 1941) kontrastreich verschränkt. Da folgten beispielsweise nahtlos auf die Romanze aus Rosamunde *Der Vollmond strahlt auf Bergeshöh'n* (leider mit unpassend hart-trockenen Sforzati in der Klavierbegleitung anstelle der von Schubert notierten *fp*) Herwig Reiters *Sachliche Romanze* und auf den Kästner-Text *Alte Frau auf dem Friedhof* attacca Franz Schuberts *Ruh'n in Frieden alle Seelen*. Diese Gegenüberstellung von reiner, klarer Schubert-Emotion mit den Liedern aus unserem Jahrhundert fügte sich ideal zusammen - dies nicht zuletzt deshalb, weil Herwig Reiters Tonsprache leicht rezipierbar ist. Er selbst beschreibt seine Kompositionsweise so: *Seine Partituren sind konventionell notiert, motivisch durchgeformt und melodisch-harmonisch auf Skalen, nicht auf Reihen aufgebaut. Unmittelbare Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit in der Vorstellung werden angestrebt. "Modernität" im Sinne eines absichtlichen Zerschlagens von fassbaren melodisch-rhythmischen Gestalten bzw. des Ersetzens von "Form" durch "Strukturen", von Harmonik durch reine Klang- und Geräuschwirkungen und von "Vision" durch "Provokation" lehnt Reiter ab. Er versucht, das Publikum zu "erreichen", zu "berühren", und nicht zu verstören.*

Zusätzlich zum dramaturgischen Element der Gegenüberstellung Schubert/Reiter kamen noch als Klammer des Programms die drei Strophen des Schubert-Liedes *Dithyrambe* mit dem ekstatischen Schillertext - einem Loblied auf Dionysos, den Gott der Ekstase und der Verwandlung. Bei diesem feurigen Lied, das am Strophenende recht tief liegt, vermeinte man zu hören, dass Elisabeth Kulman an diesem Abend stimmlich nicht optimal disponiert war - die Tiefen erklangen nicht in der gewohnten pastosen Breite und Wärme. Aber mit der ihr gegebenen technischen Meisterschaft und mit gezielt schlanker Stimmführung machte sie dies perfekt wett - und ich weiß gar nicht, ob es wirklich eine kleine Indisposition war oder vielleicht ein bewusst eingesetztes Stilmittel.

Nach der Pause erklangen dann zunächst die drei Petrarca-Vertonungen von **Franz Liszt**. Da ließ Elisabeth Kulman dann erstmals an diesem Abend ihre Stimme in breitem Glanze strömen - wunderbar schon der Aufschwung *Benedetti le voci tante* im ersten Sonett. In *Pace non trovo* erlebte man die große italienische Bühnengeste - ideal verbunden mit der belkantesken Pracht des Organs von Elisabeth Kulman. Nach diesen hochromantischen Liszt-Ergüssen beschlossen - wiederum in effektivem Kontrast - vier Cabaret-Songs von **Benjamin Britten** nach Texten von W.H.Auden das offizielle Programm. Da stand wieder die effektvolle Bühnenkünstlerin auf dem Podium - nein, sie stand nicht, sie stürmte beim ersten Lied während des Vorspiels mit einer Trillerpfeife auf das Podium und sang atemlos: *Driver, drive faster and make a good run*. Daran schlossen sich dann nahtlos das dem gesamten Programm das Motto gebende Lied *Tell me the Truth About Love* und dann der Liebhaber *Johnny*, der seine Verehrerin nicht erhört, bevor der *Funeral Blues* das Programm endgültig abschloss.

Elisabeth Kulman versteht es, diese effektvollen Kabinettstücke von Benjamin Britten in ihrer Interpretation immer in der Schwebe zu halten - in der Schwebe zwischen effektvoller Kabarett-Stimmung und Ernsthaftigkeit - und so bleibt offen, wie der letzte Satz des Programms zu deuten ist: *For nothing now can ever come to any good* - Nichts wird jemals wieder gut.

Und wie zu Beginn geschildert: der brillante Zugabenteil bündelte nochmals die facettenreiche Vielfalt der Kulmanschen Interpretationskunst - das Publikum war begeistert!